

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1850

55 (15.7.1850)

Durlacher Wochenblatt.

Amtsblatt für den Bezirk Durlach.

Nr. 55.

Montag den 15. Juli

1850.

Politische Rundschau.

Aus Baden. In den preussischen Garnisonsorten für unsere badischen Truppen sollen die erforderlichen Räumlichkeiten vollkommen hergestellt und alle Einrichtungen zur angemessenen Unterbringung der Mannschaften aufs Beste getroffen seyn. Indes hat das badische Kriegsministerium einen unserer tüchtigsten Offiziere, Herrn Hauptmann Gbß vom 4. Infanterie-Bataillon, welcher inzwischen aus dem Bataillons-Verband geschieden ist, weil ihn das Kriegsministerium anderweitig verwendet, nach jenen Garnisonsorten gesendet, um vom Stand der Dinge Kenntniß zu nehmen und etwa weitere nöthige Anordnungen zu treffen. Seine Abreise ist am 10. erfolgt. Auch spricht man davon, daß Major Kunz in unsern Militärangelegenheiten demnächst eine Reise nach Berlin antreten werde. — Man schreibt aus Mannheim: Ueber unsern Eisenbahnanschluß mit Württemberg finden fortwährend lebhaftere Unterhandlungen zwischen den beiden Regierungen statt. Die meisten Stimmen unserer schwäbischen Nachbarn erheben sich für die Richtung über Bretten, die auch von hier aus kräftig unterstützt wird. Unsere Regierung scheint aber noch immer eine Vorliebe für den Anschluß über Pforzheim zu haben und sie wird darin von dem Karlsruher Handelsstände bestärkt. Die Sache wird übrigens der sehr bald sich vereinigenden Kammer zur endgiltigen Begutachtung vorgelegt werden. Die Einnahmen auf unserer Eisenbahn erlangen allmählig wieder ihre frühere Stärke. Die Reiseflust ist wieder größer. Die materiellen Verhältnisse des Landes überhaupt bessern sich. Man hofft, daß noch im Laufe dieses Monats der Kriegszustand werde aufgehoben werden. — Dem Vernehmen nach sollen mehrere badische Unteroffiziere den Abschied nehmen, um mit Beförderung in die schleswig-holsteinische Armee zu treten. — Aus dem am 12. d. aufgelegten ärztlichen Berichte über das Befinden Sr. großh. Hoh. des Markgrafen Wilhelm, also lautend: „Se. großh. Hoh. der Herr Markgraf Wilhelm von Baden haben eine sehr gute Nacht gehabt, die Genesung ist in geregelter Fortschreiten begriffen, weshalb kein weiteres Bülletin mehr aufgelegt wird,“ ist die Beruhigung zu schöpfen, daß jede Gefahr nun als beseitigt angesehen wird. — Nach Beschluß der Bundescommission werden die Verluste an den Werken und dem Bundeseigenthum in der Bundesfestung Rastatt, gleichviel ob sie durch die Aufständischen oder die

sie bekämpfenden preuß. Truppen erfolgt sind, von der Bundeskasse getragen werden. Man hat begründete Hoffnung, daß dasselbe Prinzip für die von Baden in Anspruch genommene Kriegskostenentschädigung maßgebend seyn werde.

Berlin. Am 8. Juli ist der Friedensvertrag aus Kopenhagen ratificirt hier wieder eingetroffen. Es muß demnach die Räumung der Herzogthümer am 15. beginnen und binnen sechs Tagen vollendet seyn. Nach Allem, was man aus Kiel hört, ist dieser Friede der Anfang zum Kriege. Die Landesregierung ist entschlossen, die dänische Armee das Herzogthum Schleswig nicht ruhig besetzen zu lassen, alle Beurlaubte sind zu den Waffen gerufen, aus Schleswig eilen alle jungen Männer zu den Fahnen, und General Willisen hat, wie es scheint, das volle Vertrauen des Heeres zu gewinnen gewußt und seine Zeit gut angewandt. — Eine Anzahl Offiziere und Soldaten, die außer Dienst sind, haben sich nach Kiel begeben, um in die Reihen des holsteinischen Heeres zu treten. Die Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg der Waffen desselben ist allgemein, Unterstützungen aller Art werden kaum gehindert werden können, und mit der gespanntesten Erwartung sieht man dem Anfange des Krieges entgegen. — Ueber den weiteren Verlauf der deutschen Frage erfährt man nichts, als unverbürgte Gerüchte. Graf Bernstorff ist wieder in Wien angelangt, um weiter zu unterhandeln, man hat geringe Hoffnungen für die Union, und beklagt es, daß Preußen nicht am Fürstentage in Berlin auf Abschluß des Definitivum drang, das damals durchgesetzt werden konnte. Der vollendete Abfall der beiden Hessen, und die Nachfolge Nassaus und Mecklenburgs lassen jetzt allerdings wenig haltbares mehr übrig, als die Militärconventionen mit einem halben Duzend kleiner Staaten, die Oesterreich gutheißen und bestätigen will. Dem Gerüchte nach hat selbst Weimar seinen Rücktritt angekündigt, und damit wäre denn auch der Abfall in die thüringischen Staaten eingedrungen; angeblich soll dies mit der Erklärung geschehen seyn, daß die Durchführung der Union von der preuß. Politik nicht weiter zu erwarten wäre, nachdem Position für Position verloren gegangen und aufgegeben worden sey. — Die Errichtung einer für Preußen passenden Kriegsstotille wird jetzt im Kriegsministerium berathen. — Das Provisorium der Union ist auf drei Monate verlängert. — Der Prinz von Preußen wird am 10. d. hier erwartet. Nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen wird sich höchstwahrscheinlich

nach dem Großherzogthum Baden begeben. — Die Sammlung für die verwundeten preuß. Krieger und für die Wittwen und Waisen der Gefallenen beträgt jetzt 33,000 Thlr. — Die Reise des Königs von Sachsen kann folgenreich werden. In unterrichteten Kreisen will man wissen, daß die Anwesenheit des Königs eine Annäherung an die preuß. Politik und einen Ministerialwechsel zu Dresden zunächst herbeiführen wird. — Das Londoner Protocoll wird nach der „Köln. Zeitung“ von Preußen nicht unterzeichnet werden.

Köln. Es hat sich auch hier ein „Hilfsverein“ für Schleswig-Holstein vorläufig gebildet. Es sprach sich die bereits durch mehrseitige Anfragen und Briefe unterstützte Hoffnung aus, daß überall im deutschen Vaterlande dergleichen Vereine sich organisiren, um sofort beim Eintreten des zu erwartenden Krieges in den Herzogthümern ihre Wirksamkeit mit Erfolg beginnen zu können.

Hannover. Die amtlichen Nachrichten melden, daß dem Oberstlieutenant v. Wiffel von der Artillerie-Brigade die nachgesuchte Dienstentlassung bewilligt worden ist. Oberstlieutenant v. Wiffel, einer der ausgezeichnetsten Offiziere dieses Corps und als militärischer Schriftsteller vortheilhaft bekannt, ist, wie man vernimmt, von der schleswig-holsteinischen Statthalterschaft zu einer hohen Stellung in dem dortigen Heere berufen, in welchem bekanntlich eine große Anzahl hannoverscher Offiziere Dienst genommen hat. — Es sind die gesammten Reservisten bis zum 30. Jahr einschließlich einberufen worden.

Schleswig-Holstein. Der ehemalige Reichstagsabgeordnete Hans von Raumer, der bekanntlich bei der schleswig-holsteinischen Armee als Soldat eintrat, und seitdem zum Lieutenant avancirte, ist jetzt zum General-Commando versetzt. — Es wird erzählt, daß General von Willisen so eben seine ganzen Privatverhältnisse so geregelt, und namentlich sein Vermögen bei einem Banquier so deponirt habe, daß bei dem Eintreten jeder Eventualität seine Erben Alles geordnet finden. — Die Landesverwaltung in Flensburg hat sämmtlichen Obrigkeiten davon Anzeige gemacht, daß eine Abtheilung der russischen Flotte an der schleswig'schen Ostküste Station nehmen wird, und legt ihnen zugleich auf, dafür Sorge zu tragen, daß dieser Escadre, deren Chef, Offiziere und Mannschaft alles mögliche Wohlwollen und alle Unterstützung erwiesen, namentlich dadurch, daß sie von tauglichen und sinken Lootsen bedient werde.

Dresden. Eine Verordnung des Ministeriums des Innern hat alle bestehenden Arbeiter-Vereine ohne Ausnahme aufgehoben.

München. Der Oberstlieutenant v. d. Tann, welcher den König von Bayern als Adjutant hierher begleitet hat, ist heute, nachdem er von Sr. Majestät sich beurlaubt, nach Schleswig-Holstein abgereist. Wie wir hören, wird er auch jetzt wieder an die Spitze des Generalstabs treten.

Wie einmal ein deutscher Herzog in die Schneiderzunft gekommen.

Die Ueberschrift, lieber Leser, klingt gerade, als wollt' ich dir Eins aufbinden, und der Vetter sagt: Geht mir weg, das ist ein schlechter Wis. Den deutschen Fürsten möcht' ich sehen, der ein — Schneider würde — bald hätt' ich Geisbock gesagt! Der müßte eine kuriose Liebhaberei haben! — Nur langsam! sag' ich. Was ich Euch da erzähle, das ist wahr, das heißt, es ist nicht erdichtet, sondern hat sich lebhaftig zugetragen.

Es ist freilich wahr, daß die Schneider nicht bloß in Deutschland, sondern so ziemlich in der ganzen Welt eine recht tüchtige Last Spott tragen und sich hänseln lassen müssen; es ist ebenso wahr, daß wir Deutsche eine Menge alter Spottlieder auf die Schneider haben, die uns beweisen, daß das Hänseln derselben älter, als von gestern ist, ja, ja, das ist Alles wahr, aber was die Ueberschrift sagt, ist auch wahr, und ich will's beweisen. Vorher aber noch Eins! Das Handwerk der Schneider ist ein so nothwendiges und ehrenwerthes, daß das Hänseln der Schneider wahrhaftig nicht vom Handwerk kommt, sondern von den Schneidern, die da eitle Affen sind und Windbeutel dazu, so herumhüpfen und tänzeln, sich puzen und gerne das große Wort führen. Daß es dabei eine Menge gar ehrenwerther Ausnahmen gibt, versteht sich von selbst, und unser Landsmann, der brave Stulz, war auch so eine. Nun zu meiner Geschichte!

Der Herzog Ernst, der Zweite, von Sachsen-Gotha und Altenburg (geboren 1745 und an die Regierung gekommen 1772) war ein gar vortrefflicher Herr. In seinen Grundsätzen war er streng, ernst und gerecht, aber gegen seine Unterthanen war er ein Muster von einem Regenten. In seinen höhern Lebensjahren machte er eine Reise nach England, und da er gehört hatte, der General-Superintendent Storch zu Cranichfeld habe einen Bruder in England, der ein Schneider wäre, so ließ der menschenfreundliche Fürst ihn fragen, ob er nichts an seinen Bruder zu bestellen habe; er wolle es ihm gerne ausrichten. Das hätte schon nicht jeder Fürst gethan, aber auch nicht jeder General-Superintendent hätte ein Päckchen mitgegeben. Nun, die beiden kannten sich, und der Herr Storch wußte schon, daß er's thun dürfe, und der edle Herzog fand's auch so in der Ordnung und nahm's mit. Als nun der Herzog schon einige Wochen in London war, fällt ihm das Päckchen an den Schneider ein und sagt zu seinem Kammerdiener: „Nimm das Päckchen da und bring's dem Schneider Storch hier mit einem schönen Gruß von seinem Bruder in Cranichfeld und er war' noch gesund. Hörst du, und auch einen Gruß von mir!“

Der Kammerdiener geht und mochte denken: der Schneider da hat einen Briefboten gehabt, so hat er ihn auch nicht alle Tage! — Item! er richtet's fein aus. Der Schneider Storch war nicht wenig betroffen, daß sein gnädiger Landesherr ihm einen

Brief mitgebracht, und sagt zum Kammerdiener, er möge doch einmal anfragen, ob er nicht seinem gnädigen Landesherrn selber seinen Dank abstaten dürfe.

Dem Herzog kam's kurios vor, daß er dem Schneider eine Audienz geben solle und fürchtete, die stolzen Engländer möchten darüber spotten und denkt: Du läßt dir ein neues Kleid anmessen: dann hat die Geschichte ein Echo. Er läßt ihm also die Stunde bestimmen, wann er kommen solle.

Um die rechte Zeit fuhr ein Wagen in den Hof, in dem ein vornehmer Herr zu sitzen sich hätte können gefallen lassen. Ein Bedienter öffnete den Thürschlag, und ein köstlich gekleideter Herr stieg aus.

Wer mag denn das wieder seyn? dachte der Herzog, und der Schneider Storch wäre ihm nicht eingefallen, eher des Himmels Einfall; aber er war's. Nicht wenig erstaunt über den vornehmen Schneider, ließ ihn der Herzog eintreten. Seine Verwunderung aber stieg noch höher, als der Meister Storch mit sehr feinem Anstande eintrat, in wohlgefügten Worten seinen Dank für die landesväterliche Gnade aussprach und dem Herzog auf seine Fragen so besonnene und verständige Antworten gab, wie sie nur ein wohlunterrichteter Mann geben konnte. Nach einer ungewöhnlich langen Unterredung, welche der Herzog mit Wohlgefallen geführt hatte, wünschte er endlich, daß Storch ihm das Maas nehme.

„Das ist bereits geschehen,“ sagte Storch.

„Wie so denn?“ fragte der Herzog verwundert.

„Ich habe Euer Durchlaucht Gestalt mir angesehen,“ sprach Storch, „und weiter bedarf es nichts; ich habe dafür, daß Alles aufs Beste passen soll.“

Das war dem Herzog denn doch noch nicht passirt und so ein Schneider war ihm noch nicht vorgekommen. Sein Erstaunen stieg aber bis zum höchsten Grade, als am andern Morgen der Schneidermeister kam, den fertigen Anzug brachte und Alles paßte, als ob es angegossen sey.

„Wie ist das möglich?“ rief der Herzog aus.

„Wenn Euer Durchlaucht,“ sagte Storch mit tiefer Ehrerbietung, „mir die Gnade erweisen wollen, meine Einrichtung in Augenschein zu nehmen, so werden Sie sich bald überzeugen, wie eine so kurze Zeit nöthig ist, einen solchen Anzug zu verfertigen. Ich treibe mein Geschäft fabrikmäßig, das heißt, jeder meiner Arbeiter hat nur eine bestimmte Aufgabe. So geht es schnell und pünktlich aus einer Hand in die andere. Vielleicht ist es Eurer Durchlaucht nicht unangenehm, eine solche Einrichtung kennen zu lernen.“

Der Herzog war neugierig, diese Einrichtung zu sehen und versprach, des andern Tages zu kommen, wurde aber nicht wenig betroffen, als sich Meister Storch die Ehre ausbat, daß der Herzog bei ihm zu Mittag speise, und dabei versicherte, Ihre Durchlaucht würde eine vollkommen passende Gesellschaft finden.

Zur bestimmten Stunde fuhr der Herzog hin.

Vor einem sehr ansehnlichen Gebäude hielt der Wagen an. Es war Storch's Haus. An der Thür empfing Storch aufs Ehrerbietigste den Herzog, und führte ihn nun zuerst in seinen Tuchladen, den nicht leicht der größte Kaufmann reicher haben konnte, und hierauf in die großen, mit Arbeitern gefüllten Räume. Jede Abtheilung der Gesellen hatte hier die Bestimmung, nur Einen Theil der Kleidung zu machen. Durch diese Einrichtung wurde es möglich, schnell und gut ein Kleidungsstück zu arbeiten. Der Herzog verwunderte sich höchlich über das, was er hier sah; denn in seiner Gegenwart wurde ein Rock zugeschnitten und lief durch alle Räume hindurch. Nach einigen Stunden konnte er ihm als völlig fertiges, vortrefflich gearbeitetes Kleidungsstück vorgelegt werden.

Als es Zeit zur Tafel war, das heißt, nach unserer Art zu reden, zum Essen, führte Storch seinen hohen Gast über den Hof, der eine mit den schönsten Blumen geschmückte Anlage war, in ein zweites schönes Haus, dessen Treppen und Hausgang mit kostbaren Teppichen belegt waren, damit man weich ginge, und darauf trat der Herzog in eine Reihe herrlicher, mit prachtvollem Geräthe versehener Zimmer, wo er eine Gesellschaft der angesehensten Beamten von Hofe, Grafen und Herzöge, aber auch die ausgezeichnetsten Künstler und Gelehrte der Stadt London traf, dabei aber auch einige Schneidermeister, die eben so kostbar gekleidet, als anständig und bescheiden in ihren Manieren waren.

Der Speisesaal, das Gastmahl, die Bedienung waren der Art, daß der Herzog sich bald ganz behaglich fühlte.

Als Storch die Gesundheit des Herzogs getrunken hatte, erhob der Herzog sein Glas und trank auf das Wohl der Schneiderzunft von London. Nach dem Essen unterhielt er sich lange mit dem verständigen Storch und schied dann mit herzlichem Danke für die angenehmen Stunden, die er verlebte habe.

Am folgenden Tage ließ sich bei dem Herzog eine Gesandtschaft der Schneiderzunft melden, und alsbald traten die Schneidermeister ein, die gestern bei dem Mahle gewesen waren, und Meister Storch an der Spitze, dankten für die Ehre, die der Herzog ihnen gestern erwiesen habe, und ersuchten ihn, das Diplom, das heißt, die Verbriefung seiner Aufnahme als Ehrenmitglied der Schneiderzunft von London anzunehmen, das sie ihm, kostbar auf Pergament geschrieben, und auf einem Kissen von Sammt liegend, überreichten.

Der Herzog wußte schon, daß das in England eine hohe Ehre ist, wenn man von einer Handwerkszunft als Ehrenmitglied aufgenommen wird, nahm es daher freundlich an und schrieb seinen Namen mit einer goldenen Feder, die sie ihm darreichten, in das Zunftbuch.

Noch in seinen höchsten Jahren erinnerte sich der Herzog dieser Begebenheit mit dem größten Vergnügen.

Sehet da, Vetter, so ist's zugegangen, daß ein

deutscher Fürst und Herzog Mitglied der Schneidergunft geworden ist. Daß ist aber noch heute eine besondere Ehre in England, die nicht selten hohen Personen zu Theil wird, daß sie in irgend eine Zunft aufgenommen werden, und wenn Ihr die Zeitung selbiges Mal gelesen habt, so erinnert Ihr Euch, daß der Prinz Albert, der Gemahl der jetzigen Königin von England, in die Zunft der Goldschmiede von London vor einigen Jahren ist aufgenommen worden.

Himmel! ruft der Vetter aus, wenn das so ist, was werden dann die Schneider sagen, wenn sie das im Wochenblatte lesen!

Nun, sie werden sich freuen der Ehre, die ihrer Zunft widerfuhr, und die dem edlen Herzog Ernst kein Haar geschadet hat.

Nr. 20,796. Die Fleischtaxe wird für die zweite Hälfte des Monats Juli folgendermaßen festgesetzt:

Das Pfund Mastochsenfleisch kostet . . .	10 fr.
„ „ Schmalfleisch	8 fr.
„ „ Kalbfleisch	7 fr.
„ „ Hammelfleisch	8 fr.
„ „ Schweinefleisch	8 fr.

Durlach den 15. Juli 1850.

Großherzogliches Oberamt.
Eichrodt.

Nr. 20,795. Die Brodtaxe wird vom 16. bis Ende Juli folgendermaßen regulirt:

Weißbrod.	
Ein Zweikreuzerweck soll wiegen . . .	14 Loth.
Weißbrod zu 3 fr.	21½ Loth.
Weißbrod zu 6 fr.	43 Loth.
Halbweißbrod.	
Ein zweipfändiger Laib soll kosten . . .	5 fr.
Ein vierpfändiger Laib	9½ fr.

Schwarzbrod.
Ein zweipfändiger Laib soll kosten . . . 5½ fr.
Ein vierpfändiger Laib 7½ fr.

Durlach den 15. Juli 1850.

Großherzogliches Oberamt.

Eichrodt.

Danksagung.

Allen Freunden, welche unsern lieben Friedrich Wächter an seinem Krankenlager besuchten, so wie den verehrlichen Theilnehmern an seiner so ehrenvollen Bestattung zur Grabesruhe, sagen wir hiermit unsern innigsten Dank.

Durlach den 11. Juli 1850.

Seine tieftrauernden Verwandten.

Danksagung und Empfehlung

Indem ich für die zahlreiche ehrenvolle Leichenbegleitung meines seligen Mannes am 6. d. Mts. meinen herzlichsten Dank ausspreche, erlaube ich mir die Bitte, daß meinem Manne geschenkte Zutrauen auch auf mich gütigst zu übertragen, da ich dessen Gewerbe, die Buchbinderei, in der Art fortsetzen werde, daß ich sämtliche einschlagende Schulmaterialien für die niedern und höhern Schulen im Vorrathe halten und zu möglichst billigen Preisen den verehrten Abnehmern überlassen werde.

Durlach den 12. Juli 1850.

Juliane Zittel.

Nachricht für Auswanderer nach Nordamerika.

Concessionirte Generalagentur

regelmäßiger Fahrgelegenheiten

zwischen **Havre, New-York** und **New-Orleans**, sowie der regelmäßigen Postschiffe zwischen **Havre** und **Philadelphia**, unter Leitung von
Herren Washington Finlay & Comp. in Havre

und
Washington Finlay in Mainz.

Die Abfahrten von Havre nach **New-York** findet am **8. 18. 28.** und die nach **Philadelphia** am **18.** eines jeden Monats statt. Für den 18. August fährt die **Noemie**, Kapitän **Holberton**, von Havre nach Philadelphia, ein Paquetschiff von 1000 Tonnen.

Nach **New-Orleans** werden Einschreibungen in den Frühlings- und Herbstmonaten vorgenommen. Von den rheinischen Häfen aus werden die Auswanderer von zuverlässigen Kondukteuren bis Havre begleitet. — Nähere Auskunft ertheilt

Durlach den 11. Juli 1850.

Ernst Dell.

Druck und Verlag von L. Dups in Durlach.

